II.

Mit einem schwer beladenen Wagen Holz fuhr einst ein Mann den schroffen Malberg hinunter. An der jähesten Stelle brachen die Radsperren, und nun rollte der Wagen mit Roß und Mann unaufhaltsam abwärts. In der größten Not rief letzterer: "O Maria hilf"! - und augenblicklich stand das Fuhrwerk unbeweglich auf dem steilen Abhange still. Wegen dieses Wunders ward im Tale eine Mariahilfs Kapelle erbaut, zu welcher bald von nah und fern Pilgerfahrten geschahen.

Die Marxzeller Kirche.

Der Weiler Marxzell hieß früher Mariazell und war eine Muttergotteswallfahrt. Als die Kirche wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte, wollte man sie nach dem eingepfarrten Pfaffenrot verlegen. Daher wurden die Baustoffe und Werkzeuge dahingebracht, aber in der Nacht kamen sie wieder auf den Platz der Marxzeller Kirche. Nachdem dies noch einige Mal geschehen, spannte man in Pfaffenrot ein Paar Stiere, die noch kein Joch getragen hatten, an ein Stück Holz und beschloß, das Gotteshaus da aufzuführen, wo sie ihre Zuglast ohne Leitung hibringen würden. Gerades Weges gingen die Stiere gen Marxzell und blieben auf dem Kirchplatze stehen. Darauf wurde hier die neue Kirche errichtet.

Helf dir Gott!

Etwas später, ums Jahr 1529, nahm der sogenannte englische Schweiß, welcher aus den Niederlanden gekommen,seinen Anfang.

Mit einem schwer beladenen Wagen Holz fuhr einst ein Mann den schroffen Maiberg hinunter. An der jähesten Stelle brachen die Radsperren, und nun rollte der Wagen mit Ross und Mann unaufhaltsam abwärts. In der größten Not rief letzterer: "O Maria hilf"! - und augenblicklich stand das Fuhrwerk unbeweglich auf dem steilen Abhange still. Wegen dieses Wunders ward im Tale eine Marienhilfe Kapelle erbaut, zu welcher bald von nah und fern Pilgerfahrten geschahen.

Die Marxzeller Kirche.

Der Weiler Marxzell hieß früher Marlszell und war eine Mutter-gotteswallfahrt. Als die Kirche wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte, wollte man sie nach dem eingepfarrten Pfaffenrot verlegen. Daher wurden die Baustoffe und Werkzeuge dahingebracht, aber in der Nacht kamen sie wieder auf den Platz der Marxzeller Kirche. Nachdem dies noch einige Mal geschehen, spannte man in Pfaffenrot ein Paar Stiere, die noch kein Joch getragen hatten, an ein Stück Holz und beschloß, das Gotteshaus da aufzuführen, wo sie ihre Zugtiere ohne Leitung hinlenken würden. Gerades Weges gingen die Stiere gen Marxzell und blieben auf dem Kirchplatze stehen. Darauf wurde hier die neue Kirche errichtet.

Heil dir Gott!

Etwas später, um Jahr 1529, nahm der sogenannte englische Schweiß, welcher aus den Niederlanden gekommen, seinen Anfang.

Er erstreckte sich durch ganz Deutschland und war so beschaf= fen, daß die Leute entweder innerhalb zwölf Stunden gestorben, oder, wenn sie das Gift ausgeschwitzet, nach und nach wiederum gesund geworden. Die Seuche griff die Leute neben starkem Schwitzen mit Gähnen und Niesen an, daher der Wunsch entstan= den: Helf dir Gott!

Auch wird erzählt: Eine Pest in Deutschland, welche viele Menschen hinraffte, kündigte sich durch Niesen an, und das hörte nicht eher auf, als bis der Tod erfolgte, so daß sich die Menschen ganz eigentlich zu Tode niesten. Sowie deshalb jemand anfing zu niesen und alle menschliche Hilfe umsonst schien, sagte man nur noch: "Helfe dir Gott"! so oft der Kran= ke nieste. Seitdem ist es Sitte geblieben, diesen Wunsch beim Niesen auszusprechen.

Allerlei Nachrichten über die Pest und andere Seuchen.

Auch in anderen Orten unserer Heimat finden sich noch sagen= hafte Überlieferungen über die Verheerungen, welche anstecken= de Krankheiten zu Zeiten anrichteten. Zumeist werden sie als die Pest, später auch als die schwarzen Pocken bezeichnet. Schlägt man die Totenbücher auf, so bietet sich überall dassel= be Bild. Besonders hat sich allerorten das Schreckensjahr 1635 als "das Jahr des großen Sterbens" eingetragen, und es ist wohl anzunehmen, daß manche dunkle Erinnerung aus jenen Tagen noch fortlebt.

So wird erzählt: Vor langer Zeit wütete eine ge= fährliche Seuche. Viele Menschen erlagen ihr, oft starben gan= ze Familien aus. Manchmal mußte man sogar zwei Leichen in einen Sarg legen. Sicherlich wären vollends alle Einwohner des Dorfes gestorben, wenn nicht der geisterhafte"Weckvogel" gekommen wäre und gepfiffen hätte:

Esset Knoblich und Bibernell
No sterbet er et äll!

Er erstreckte sich durch ganz Deutschland und war so beschaf=
fen, daß die Leute entweder innerhalb zwölf Stunden gestorben,
oder, wenn sie das Glück ausgeschwitzet, nach und nach wiederum
gesund geworden. Die Seuche griff die Leute neben starkem
Schwitzen mit Gähnen und Nießen an, daher der Wunsch entstan=
den: Helf dir Gott!

Auch wird erzählt: Eine Pest in Deutschland, welche viele
Menschen hinraffte, kündigte sich durch Nießen an, und das
hörte nicht eher auf, als bis der Tod erfolgte, so daß sich
die Menschen ganz eigentlich zu Tode niesten. Sowie demnach
jemand anfing zu niesen und alle menschliche Hülfe umsonst
schien, sagte man nur noch: "Helfe dir Gott"! so oft der Kran=
ke niesete. Seitdem ist es Sitte geblieben, diesen Wunsch beim
Niesen auszusprechen.

Allerlei Nachrichten über die Pest und andere Seuchen.

Auch in anderen Orten unserer Heimat finden sich noch sagen=
hafte Überlieferungen über die Verheerungen, welche ansteckem=
de Krankheiten zu Zeiten anrichteten. Zumeist werden als die
die Pest, später auch als die schwarzen Pocken bezeichnet.
Schließt man die Totenbücher auf, so bietet sich überall dasse=
be Bild. Besonders hat sich allerorten das Schreckensjahr 1575
als "das Jahr der großen Sterbens" eingeprägen, und es ist wohl
anzunehmen, daß manche dunkle Erinnerung aus jenen Tagen noch
fortlebt.

So wird erzählt: Vor langer Zeit wütete eine ge=
fährliche Seuche. Viele Menschen erlagen ihr, oft starben gan=
ze Familien aus. Manchmal mußte man sogar zwei Leichen in einen
Sarg legen. Sichtlich wären vollends alle Einwohner des Dorfes
gestorben, wenn nicht der geisterhafte"Weckvogel" gekommen
wäre und gepfiffen hätte:

Kaest Knöchlich und Hibernell!
So sterbet er et Hill!

Das taten die Leute und gleich hörte die Seuche auf. Weil Bernbach damals noch keinen Friedhof hatte, so begrub man die Toten auf dem Felde.

Der "Wilderer" im Gaistal.

Im Gaistal liegt unweit der Aschenhütte ein Waldteil "Wilderer"genannt. Er soll diese Bezeichnung folgendem Ereig= nis danken: Einst verfolgte ein Forsthüter die Spur eines Wilderers. Aber statt des Frevlers erschoß er einen Unschul= digen. Von Stund an sah er, so oft er auf das Wild anlegte, einen Blutstropfen vor dem Visier seiner Büchse, bis er diese gegen sich selbst richtete und eine Kugel in sein eigenes ruheloses Herz sandte.

Der Wilderer.

"Ein Schuß im Wald? Ein zweiter! Schlag auf Schlag!
Es dämmert in der Stube kaum der Tag".

Sie greift ins Bett. "Hilf Gott! Mein Mann ist fort!
Und auch die Büchse fehlt an ihrem Ort"!

An ihres Kindes Bett sinkt sie ins Knie
Und weinet, betend brünstig, wie noch nie.

Bald tritt heran vors Haus ein stummer Zug,
Der einen Mann auf Tannenzweigen trug.

Sie stürzt hinaus und wirft sich über ihn,
Will ihn mit heißem Kuß ins Leben ziehn.

Umsonst! Er hat gebüßt des Wilderns Lust,
Des Försters Kugel sitzt ihm in der Brust.

Der Bernstein.

Das Wilde Heer oder die Wilden Jäger sausen mit Sturmsgeb= braus über den Bernstein hinweg. Wers gewahr wird, muß sich sofort auf den Boden legen, sonst wird er mitgerissen und in die Lüfte gehoben.

Ebenso soll beim Sturm ein Heer feuriger Jäger im obern Bruch am Bernstein toben und jagen, schreien und brül= len, daß man es drunten in Sulzbach vernehmen kann. Wers hört, der spreche sogleich ein frommes Gebet, sonst willfahrt im Unheil.

Schloß Rosenstein bei Michelbach.

Der Gewannnamebezeichnet heute noch den Ort, wo sich das Schloß Rosenstein befunden hat. Hier wohnte ein Ritter, ein unehelicher Sohn eines Ebersteiner Grafen, ein Mann der in sei= ner Gier nach Gold und Gut nicht genug Vermögen zusammen= rackern konnte. All dies verbarg er in dem Schloßkeller Sein unerwarteter Tod ließ ihm keine Zeit, seinen Angehörigen vom Vorhandensein des Schatzes im Keller Mitteilung zu machen. Als das Schloß zerfiel, kümmerte sich auch niemand um den Er= halt. So bildete sich über Schloß Rosenstein mit der Zeit fruchtbare Ackererde. Ein Michelbacher Bauer bestellte das Feld ohne von dem Schatze etwas zu ahnen.

Eines Tages stieß der Pflug eines Landmanns an eine eiserne Kiste, die mit einem dicken Schloß zugeschlossen war. Alles Hämmern und Hantieren an Schloß und Kasten war vergebens. Es war durch Menschenhand nicht zu öffnen. Um den Platz wo die

Der Bernstein.

Das Wilde Heer oder die Wilden Jäger sausen mit Sturmesgebrause über den Bernstein hinweg. Wer gewahr wird, muß sich sofort auf den Boden legen, sonst wird er mitgerissen und in die Lüfte gehoben.

Ebenso soll beim Sturm ein Heer feuriger Jäger im obern Bruch am Bernstein toben und jagen, schreien und brüllen, daß man es draußen in Sulzbach vernehmen kann. Wer hört, der spreche sogleich ein fromme Gebet, sonst wütiert im Unheil.

Schloß Rosenstein bei Michelbach.

Der Gewannnamebezeichnet heute noch den Ort, wo sich das Schloß Rosenstein befunden hat. Hier wohnte ein Ritter, ein unehelicher Sohn eines Oberesteiner Grafen, ein Mann der in seiner Gier nach Geld und Gut nicht genug Vermögen zusammenraffen konnte. All diese verbarg er in dem Schloßkeller. Sein unerwarteter Tod ließ ihm keine Zeit, seinen Angehörigen vom Vorhandensein des Schatzes im Keller Mitteilung zu machen. Als das Schloß zerfiel, kümmerte sich auch niemand um den Reichtum. So bildete sich über Schloß Rosenstein mit der Zeit fruchtbare Ackererde. Ein Michelbacher Bauer bestellte das Feld ohne von dem Schatze etwas zu ahnen.

Eines Tages stieß der Pflug eines Landmanns an eine eiserne Kiste, die mit einem dicken Schloß zugeschlossen war. Alles Hämmern und Hantieren an Schloß und Kasten war vergebens. Es war durch Menschenhand nicht zu öffnen. Um den Platz wo die

Kiste lag, kroch von Zeit zu Zeit eine eigenartig gefärbte Schlange, die an einem silbernen Bande einen Schlüssel um den Hals gebunden hatte. Hin und wieder lag das Tier züngelnd auf der Kiste. Diese soll den Schlüssel zum Schatzkasten getragen haben. Aber niemand fand sich, welcher der Schlange den Schlüssel abgenommen hätte. Und so bleibt der Schatz auf ewige Zeiten unberührt, bis sich ein Mutiger findet, die Schlange zu bezwingen, und ihr den Schlüssel abzunehmen.

Der Schatz unter dem Michelbacher Nußbaum.

Auf einer Wiese steht ein mächtiger Nußbaum. Schon zweimal hat ihn ein Sturm entwurzelt und jedes Mal hat er sich von selbst wieder aufgerichtet. Er tut dies, um den in der Heidenzeit hier vergrabenen Schatz nicht preiszugeben.

Die drei Jungfrauen von der Klosterwiese bei Michelbach.

Auf der Klotzwiese gehen drei weiße Jungfrauen um, die im Volksmund "die weißen Damen" genannt werden. Sie singen wunderschön, und am angrenzenden Bach waschen sie ihre Kleider. Eines Tages riefen sie einen Sulzbacher Mann, der des Weges kam, an und sagten ihm, er könne sie erlösen und dadurch den Schatz gewinnen, den sie hüten müßten. Er müßte sie aber küssen, in jedwelcher Gestalt sie ihm auch begegnen würden, wobei er nichts zu befürchten habe. Nachdem er sich bereit erklärte, dies zu tun, wurde er von ihnen zu einem Felsen hin geführt, an dem er jetzt zum ersten Mal eine Tür erblickte, die ihm früher nie aufgefallen war. Die Türe öffnete sich und sie kamen in ein Gewölbe, in dem drei Kisten standen, von

Kiste lag, kroch von Zeit zu Zeit eine eigenartig gefärbte Schlange, die an einem silbernen Bande einen Schlüssel um den Hals gebunden hatte. Hin und wieder lag das Tier zusammengeringelt auf der Kiste. Diese soll den Schlüssel zum Schatzkasten getragen haben. Aber niemand fand sich, welcher der Schlange den Schlüssel abgenommen hätte. Und so bleibt der Schatz auf ewige Zeiten unberührt, bis sich ein Mutiger findet, die Schlange zu bezwingen, und ihr den Schlüssel abzunehmen.

Der Schatz unter dem Michelbacher Nußbaum.

Auf einer Wiese steht ein mächtiger Nußbaum. Schon zweimal hat ihn ein Sturm entwurzelt und jedes Mal hat er sich von selbst wieder aufgerichtet. Er tut dies, um den in der Heidenzeit hier vergrabenen Schatz nicht preiszugeben.

Die drei Jungfrauen von der Klosterwiese bei Michelbach.

Auf der Klosterwiese gehen drei weiße Jungfrauen um, die im Volksmund "die weißen Damen"genannt werden. Sie singen wunderschön, und an angrenzenden Bach waschen sie ihre Kleider. Einer Tages riefen sie einen Bulzbacher Mann, der des Weges kam, an und sagten ihm, er könne sie erlösen und dadurch den Schatz gewinnen, den sie hüten müßten. Er müßte sie aber küssen, in jedweicher Gestalt sie ihm auch begegnen würden, wobei er nichts zu befürchten habe. Nachdem er sich bereit erklärte, dies zu tun, wurde er von ihnen zu einem Felsen hin geführt, an dem er jetzt zum ersten Mal eine Tür erblickte, die ihm früher nie aufgefallen war. Die Tür öffnete sich und sie kamen in ein Gewölbe, in dem drei Kisten standen, von

denen die eine mit Kupfer, die zweite mit Silber und die drit= te mit Gold angefüllt waren.Als er sich nach den drei Beglei= terinen umsah, stand an ihrer Stelle eine Kröte, eine Schlange und ein Drachen vor ihm. Kröte und Schlange erhielten den ge= forderten Kuß von ihm; den Drachen vermochte der Mann jedoch nicht zu küssen, sondern er fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, lag er außerhalb der Höhle auf einem Felsen, von den drei Jungfrauen traurig umstanden. Diese bemerkten ihm, daß sie jetzt wieder warten müßten, bis aus einem Kirschbaum, den ein Vogel herbeitrage, ein Baum gewachsen sei und aus die= sem eine Wiege für ein neugeborenes Kind gefertigt worden wäre. Erst dieses Kind, könne sie - wenn es zum Manne herangewach= sen sei, erlösen. Darauf verschwanden die weißen Jungfrauen. Der Mann aber kam siech nach Hause und starb nach drei Tagen. Er hat das Geheimnis mit ins Grab genommen.

denen die eine mit Kupfer, die zweite mit Silber und die drit=
te mit Gold angefüllt waren.Als er sich nach den drei Begleit=
terinnen umsah, stand an ihrer Stelle eine Kröte, eine Schlange
und ein Drachen vor ihm. Kröte und Schlange erhielten den ge=
forderten Kuß von ihm; den Drachen verwochte der Mann jedoch
nicht zu küssen, sondern er fiel in Ohnmacht. Als er wieder
zu sich kam, lag er außerhalb der Höhle auf einem Felsen, von
den drei Jungfrauen traurig umstanden. Diese bemerkten ihm,
daß sie jetzt wieder werden müßten, bis aus einem Kirschbaum,
den ein Vogel herbeitrage, ein Baum gewachsen sei und aus die=
sem eine Wiege für ein neugeborenes Kind gefertigt worden wäre.
Erst dieses Kind, könne sie - wenn es zum Manne herangewach=
sen sei, erlösen. Darauf verschwanden die weißen Jungfrauen.
Der Mann aber kam sich nach Hause und starb nach drei Tagen.
Er hat das Geheimnis mit ins Grab genommen.

Übers Glaserwegle und den Mittelberg zur Moosbronner Mühle an der Moosalb.

Das Glaserwegle von Bernbach nach dem Mittelberg erinnert noch an die Zeiten der Glashütte. Am Denkstein gehen wir vorrüber, wenn wir Moosbronn zuwandern. An der Moosalb steht die Moosbronner Mühle, sie soll nie gute Zeiten gesehen haben. Es waren der Mahlgäste zu wenige und die Multer des Müllers war zu groß, um daß ein Bauer hätte bestehen können. Die Bernbacher trugen ihr Mahlgut nie dorthin.

Der erste Müller und Besitzer war der Rastatter Hofglaser=meister Anton Dürr, der sie vom Markgrafen in Erbpacht er=halten hatte. Er wollte aber auch gleichzeitig die Mittelber=ger Glashütte in Pacht haben. Das gelang ihm nicht. So hat er die Mühle an den Frauenalber Müller weiter gegeben. Die=ser gab sie an einen Müller, der aus der Pforzheimer Gegend hergewandert war weiter. Er erwarb das Recht mit der Mühle eine Bäckerei und eine Wirtschaft aufzumachen. Das Ge=schäft lief aber nicht so, wie es sich der Pforzheimer aus=gedacht hatte. So verfiel er auf finstere Gedanken, die ebenso düster waren, wie die unter dem Mahlwerk liegenden Keller. Die hattens dem Müller angetan. In den Kellern richtete er eine Falschmünzerei ein. Während über der Erde die Müllers=frau die Mahlkasten schüttelte und Korn aufschüttete, so daß den Moosbronner Bauern ihr Mahlgut fertig wurde, gediehen im Mühlenkeller die Gulden und Kreuzer, wies der Müller gerne hatte. Badische und schwäbische Gulden gelangten aus der Moosbronner Mühle unter die Leute. Sie sind ihm aber etwas zu dick geraten, die Gulden. So kam man in der Gegend bald darauf, daß falsches Geld im Umlauf sein müsse. Auch zu Bernbach hatte es der Gemeindepfleger nicht leicht, die echten von den falschen Stücken herauszufinden.